

# Der Hygienetempel



*Erhard Taverna*

Der schönste Weg führt in Dresden dem Radweg der Elbe entlang, vorbei am Canalettblick, links Parkanlagen, rechts über dem Fluss die Türme und Giebel der barocken Residenz. Dann abbiegen, über die Carolabrücke, geradeaus, bis zum neuen Rathaus und über die Petersburgerstrasse zum Grossen Garten. Hier steht das Deutsche Hygiene-Museum, auf dessen Gelände 1911 mit der ersten Hygieneweltausstellung ein neues Zeitalter eröffnet wurde. Natürlich gab es schon vorher andere Ausstellungen, doch diese war die grösste und spektakulärste. Sie hat die Massstäbe von heute gesetzt.

Der gelehrte Drogist und geniale Erfinder Karl August Lingner (1861–1916) hat auch in der Schweiz seine Spuren hinterlassen. Die Schlösser in Tarasp und Sargans wurden von ihm renoviert, denn nur zu gerne wäre er in den Adelsstand erhoben worden. Dank der Erfindung des Mundwassers «Odol» wurde er schwerreich, weniger durch den Inhalt als durch die Verpackung und sein Marketing. Lingner war der grosse Verkäufer und Stratege der Hygienebotschaft. Millionen Menschen aus aller Welt haben die Ausstellung besucht. Im Filmdokument «Dresden – wie es einst war», das im Verkehrsmuseum gezeigt wird, können wir die Pioniermethoden betrachten. Es sind die gleichen wie fast 100 Jahre später: Schautafeln, Modelle und interaktive Experimente. Infotainment für engeschnürte Damen mit Sonnenschirmen, für Herren mit Stock und Strohhut, für das Personal mit den gestärkten Schürzen, für die Kinder in Matrosenanzügen und mit Schleifen im Haar.

Die aktualisierte, ständige Ausstellung zeigt sieben Bereiche: Anatomie des Menschen, Leben und Sterben, Essen und Trinken, Sexualität, Erinnern-Denken-Lernen, Bewegung und Haut und Haar. Der berühmte «Gläserne Mensch», einer antiken Statue nachempfunden, war bei der Eröffnung des Museumsgebäudes 1930 die Sensation, ein geheimnisvoller Körper, bei dem ein Knopfdruck jedes gewünschte Organ zum Leuchten brachte. Für den, von Hagens schachspielenden Platinaten verwöhnten Zeitgenossen ist die «Gläserne Kuh» Heidi sehenswerter. Sie hat 1959 den Arbeiter- und Bauernstaat in Neu-Delhi vertreten. Es ist heute ruhig in diesen Hallen. Einige kichernde Teenager betrachten eine Videogeburt, eine traditionell gekleidete Muslimin studiert die nach Häufigkeit geordneten Paarungspositionen der europäischen Christenheit, und junge Männer prüfen kritisch die Körperfunktionen beim Flirt. Wer möchte, kann sich beim Küssen thermografisch ablichten und das ausgewählte Standbild per Mail verschicken lassen. Karl August Lingners Pädagogik wirkt unverbraucht, ergänzt durch Filme und Computer. Er erfand den Gesundheitsbus und perfektionierte die Wanderausstellungen. Es war auch seine Idee, dem Museum durch ständige, eigene Werkstätten ein Einkommen zu verschaffen. Berühmt waren die Gipsmodelle und Wachsmoulagen für den medizinischen Unterricht. In DDR-Zeiten ein devisenbringender Exportschlager in die dekolonisierten Länder der dritten Welt. Die Lehrmittel wurden dem tropischen Klima angepasst, die Schautafeln den lokalen

Bräuchen, der Lehrkörper des weissen Mannes wurde zum Afrikaner. Der Tempel wurde 1945 zum grössten Teil zerstört. Die Ursachen des Unterganges thematisiert eine Abteilung der gegenwärtigen Sonderausstellung «Mythos Dresden», wo Glanz und Elend der Stadt, von der Festkultur des Barocks bis zur Wende, lehrreich, berührend und anregend fassbar werden.

Das Vermächtnis von Lingner ist die enorme Erfahrung im Vermitteln von wissenschaftlichen Inhalten. Diese Fähigkeit erst macht den Hygienetempel zur Wissenszentrale, zum pädagogischen Kompetenzzentrum, das in der weltweiten Museumslandschaft einen festen Platz einnimmt. Moderner Lifestyle, Wellness und Fitness, Sport und Prävention sind Konzepte, die 1911 in Dresden einen nachhaltigen Ausdruck fanden. Doch programmatische Begriffe haben ihre Tücken. Odol und Seife waren nie die einzi-

gen Waffen gegen den Schmutz. Das «reinigende Stahlbad» und die «Rassenhygiene» gehörten zum Arsenal wie der Körperkult und der Traum von der klinisch sauberen Mobilität. Letzterer ist ein anderer Tempel im Park geweiht. VW prunkt mit der «Gläsernen Manufaktur», einer Produktionsstätte für Luxusmobile, die Fabrik und Werbezentrale vereint. Männer im weissen Overall zelebrieren in aseptischen Räumen die Montage der sauberen Boliden. Zu ihnen streben die Produkte der angewandten Hygiene, gut genährt und mit rosigen Gesichtern, die Verehrer der in Glaswaben funkelnden Symbole. Das Wort «Manufaktur» ist übrigens ein Etikettenschwindel. Hier geschieht nicht mehr viel von Hand. Es sei denn beim Essen im firmeneigenen Nobelrestaurant «Lesage» – hygienisch einwandfrei, hoffentlich.